

SAG MIR

Sag mir,
ist das der Wald,
den du so oft in deinen Träumen durchwandert,
dessen Geruch nach Nadeln, Kiefern und Zapfen
du schon längst in dein Gedächtnis aufgenommen hast?

Sag mir,
wie fühlt es sich an, zu fliegen?
Frei zu sein,
die Schwingen ausbreiten zu können,
sich leicht zu fühlen,
wie eine Feder im Wind?

Sag mir,
siehst du den Farn am Ufer?
Wie er sich in den heftiger werdenden Böen wiegt,
zu reißen droht,
hinausgetragen wird in den Wogen,
gluckernd verschlungen wird vom Schlick.

Sag mir,
siehst du die Geier kreisen?
Wie sie sich in den dunklen Wolken verstecken,
nur, um sich anschließend mit voller Wucht ihre Beute zu krallen,
sie mit scharfen Klängen zu zerfleischen.
Stück für Stück.

Sag mir,
bist du das am Rande des schwarzen Sees,
um den sich Hyazinthen ranken?
Wunderschön, gar betörend
verströmen sie Süße,
lähmendes Gift.

Sag mir,
siehst du die Schlange dort aufsteigen,
wie sie sich in glatten Zügen
ringelnd auf dich zubewegt?

Sag mir,
gibt es nicht etwas in dir,
das jetzt aufschreit?
Wie ein Küken,
dem die Flügel abgeschnitten wurden.

Sag mir,
spürst du die Wolken weinen?
Wie runde Regentropfen dein Gesicht peitschen,
sich einen Moment zu halten versuchen,
bevor sie auf dem Boden unter dir zerschellen.
Tränen des Himmels.

Sag mir,
warum antwortest du mir nicht,
hast Frieden geschlossen
mit dir und dem Abgrund
deiner Welt?

Sag mir,
wie fühlt es sich an, zu fallen?
Loszulassen und eins zu sein
mit der dich umgarnenden Finsternis,
die deinen Körper mit ihren Tentakeln erst streift,
dann völlig umschließt,
sodass dein Herz aus lauter Wehmut
in tausend Splitter
zerspringt.

Sag mir,
merkst du nicht,
wie überall dort, wo du nicht bist,
züngelnde Flammen emporschießen,
alles zu brennen beginnt und zerfällt,
deine Welt zu Asche wird?

Sag mir,
warum ist dein Blick so leer,
deine Augen von feinen Schlieren überzogen?
Ein dichter Novembernebel, der sich langsam ausbreitet, bis er selbst den höchsten Gipfel
verschluckt hat.

Gähnende Leere.

Sag mir,
wer bist du geworden?